

# baz BASELSTADT, SCHWARZBUBENLAND



Bei der gestrigen Einweihungsfeier waren standesgemäss die Kinder die Hauptdarsteller: Sie durften als Erste ins neue Spital.

KENNETH NARS

## Kommentar am Samstag

von Thomas Dähler



## Rechenglück und Wählerwille

■ Eine Woche bleibt den Parteien, um ihre Wahllisten für die Baselbieter Landratswahlen einzureichen. Dabei sind für die Parteien Rechenkünste fast ebenso wichtig wie die Suche nach Kandidaten. Denn das Baselbieter Wahlgesetz ist kompliziert. Nur wer über ein überdurchschnittliches Vorstellungsvermögen verfügt, trifft bei der Listengestaltung die richtigen Massnahmen. Denn die Sitze werden nach den Wahlen in einem komplizierten Rechenverfahren zugeteilt. Es erstaunt deshalb nicht, dass viele Wählerinnen und Wähler in der Folge auch nicht nachvollziehen können, weshalb einzelne Gewählte trotz geringem Stimmentotal ins Liestaler Parlament einziehen.

Dass die Parteien im Vorfeld der Wahlen viel rechnen müssen, ist nicht so tragisch. Fragwürdiger aber ist, dass einzelne Ergebnisse kaum nachvollzogen werden können. Vor vier Jahren hat der Münchsteiner Landrat John Stämpfli seinen Sitz nicht dank den eigenen 259 Stimmen ergattert, sondern vor allem dank den stolzen 825 Stimmen seines nicht gewählten Reinacher Parteikollegen Urs Hammel. Bei so viel Rechenglück fragt es sich aber, ob das Resultat überhaupt noch den Wählerwillen ausdrückt. Zweifel sind jedenfalls berechtigt.

Stämpflis Sitz gewonnen haben die Schweizer Demokraten in der Proporzwahl im Wahlkreis Münchenstein. Zwar hat die Partei im Wahlkreis Münchenstein nur 2,1 Prozent der Stimmen erreicht. Für einer der 7 Münchsteiner Sitze reichte es Stämpfli dennoch. Es ist dies ein mathematisches Resultat: Die Wahlkreise Münchenstein, Reinach, Muttens und Laufen bilden zusammen eine Wahlregion. Mit einem Stimmenanteil von 3,1 Prozent erhielten die Schweizer Demokraten in der Wahlregion eines von 32 Mandaten. Bei der Verteilung der Mandate auf die vier Wahlkreise wäre dieser Sitz an die Schweizer Demokraten in Reinach gegangen, wo die Parteikollegen besser abschnitten als in Münchenstein. Wegen der dort zu hohen Wahlbeteiligung musste der Sitz aber als überzähliges Mandat umverteilt werden. Geerbt haben ihn nicht etwa die Schweizer Demokraten in Muttens, die auch besser abgeschnitten haben als die Kollegen in Münchenstein. Stämpfli erhielt den Sitz im Wahlkreis Münchenstein zugeteilt, weil dort wegen der zu geringen Wahlbeteiligung noch ein Sitz frei war. Alles klar?

Dann wissen Sie jetzt auch, weshalb der Allschwiler Schweizer Demokrat Josua Studer (ex SVP) sich diesmal Muttens als seinen Wahlbezirk ausgerechnet hat.

thomas.daehler@azmedien.ch

# Grosser Anlauf für den grossen Sprung

UKBB Feierlich eröffnetes Kinderspital muss sich international positionieren, um Qualität zu halten

VON HANS-MARTIN JERMANN

«Ein historischer Augenblick.» Das ist die Eröffnung des neuen Universitätskinderspitals beider Basel (UKBB) in den Augen von Spitalratspräsidentin Rita Kohlermann. Das inflationär gebrauchte Prädikat ist für einmal nicht fehl am Platz: Tatsächlich wird das neue UKBB als das erste gemeinsame Hochbauprojekt in die Geschichte der Partnerschaft beider Basel eingehen. Bei der gestrigen Einweihung, die durch einen Kinderchor rührend untermalt wurde, war jedenfalls Polit-Prominenz aus der ganzen Nordwestschweiz und dem benachbarten Ausland zugegen.

Der Basler Gesundheitsdirektor Carlo Conti räumte vor den Gästen ein, dass es für seinen Geschmack etwas lange gedauert habe, bis das gemeinsame Kinderspital Wirklichkeit wurde. Als Institution besteht das UKBB seit zwölf Jahren, es wurde aber bis anhin an zwei Standorten

geführt. «Zu einem grossen Sprung gehört ein grosser Anlauf», fügte Conti versöhnlich an.

### Spezialisierung unabdingbar

Sein Baselbieter Amtskollege Peter Zwick nannte das neue Spital eine «Augenweide», fügte aber sogleich an: Das Wesentliche sei für das Auge unsichtbar – nämlich die Qualität der Arbeit der Spitalangestellten. Apropos Qualität: Für den Erfolg des Spi-

tals sei unabdingbar, dass es sich in einigen spezialisierten Bereichen national oder gar international positionieren könne, sagte Conti gegenüber der bz. Ein gutes Beispiel ist die Kinderorthopädie, in der das UKBB in Mitteleuropa führend ist. Bereits heute stammen zwei Drittel der Patienten von ausserhalb der Region, viele von ihnen aus anderen Ländern wie Italien und dem arabischen Raum. «Wir sind gezwungen, weiter

zu expandieren, um unser Know-how zu halten», sagt der Kinder- und Jugendorthopäde Fritz Hefti. Kooperationen mit Spitälern und Organisationen in anderen Ländern sollen mithelfen, die Spitzenposition Basels zu festigen (siehe Text unten).

ausserdem zum Thema

www.basellandschaftlichezeitung.ch

## ■ SCHANGHAI: NUN AUCH ZUSAMMENARBEIT IN DER KINDERMEDIZIN

Zusammen mit der Eröffnung des neuen Kinderspitals hat der Basler **Gesundheitsdirektor Carlo Conti** gestern im Beisein einer hochrangigen chinesischen Delegation eine neue **Kooperationsvereinbarung** zwischen Basel und Schanghai in der Kinder-

und Jugendmedizin unterzeichnet. Sie ergänzt bereits bestehende Kooperationen der beiden Städte in der Spitzenmedizin. «Wir **müssen international vernetzt sein**, um in der Spitzenforschung bestehen zu können», erklärt Conti gegenüber der bz. Die

Kooperation mit Schanghai umfasst unter anderem den **Austausch von Studenten und gemeinsame Forschungsprogramme**. Conti könnte sich vorstellen, dass die Kinderorthopädie ein Feld für die Zusammenarbeit mit Schanghai darstellen könnte.

Zwar würde in diesem hoch spezialisierten Bereich wohl Know-how von Basel nach China transferiert. Umgekehrt könnten UKBB-Ärzte von den **viel höheren Fallzahlen** in China profitieren. Bekanntlich hängt die Qualität mitunter von den Fallzahlen ab. (HAJ)

# Liestals Fraumattquartier soll ein Herz erhalten

**Liestal** Der Stadtrat will das Fraumattquartier aufwerten: Ein neues Quartierzentrum soll der Wohngegend eine Seele geben. Kosten des Pilotprojektes: rund eine halbe Million Franken.

VON BIRGIT GÜNTNER

Kaum ist die Aufwertung des Bahnhofplatzes Liestal abgeschlossen, richtet der Stadtrat sein Auge auf ein weiteres Sorgenkind: das Fraumattquartier. Dem Quartier, in dem rund 2500 Menschen leben, fehlt ein eigentlicher Treffpunkt. Mit einem Quartierzentrum plant der Stadtrat, diesen Mangel nun zu beheben.

Das Zentrum soll im Sockelgeschoss an der Hammerstrasse 47 eingemietet werden. Kosten des dreijährigen Pilotprojektes: rund 510 000 Franken. Diese würden zu je einem Drittel durch die Stadt, den Lotteriefonds und durch Drittgelder getragen werden. Der Stadtrat hat den Beitrag von 180 000 Franken bewilligt.

Damit das Projekt zustande kommt, muss nun noch der Einwohnerrat in einer seiner nächsten Sitzungen seinen Segen geben. Mit Widerstand rechnen die Initianten vor allem von bürgerlicher Seite – «weil es etwas kostet, und das ist in Zeiten des Sparens immer schwierig», erklärt Stadträtin Marion Schafroth.

Elisabeth Augstburger, Liestaler EVP-Landrätin und Präsidentin des Trägervereins Quartierzentrum, entgegnet dem: «Das Quartierzentrum ist ein nachhaltiges Projekt. Mittelfristig können wir damit sogar Kosten sparen – etwa im Bereich der Sozialhilfe oder bei den Gesundheitskosten.» Denn, so ist sie überzeugt: «Das Quartierzentrum steigert die Lebensqualität aller Bewohner.»

### Ab Sommer 2011 bezugsbereit?

Sagt der Einwohnerrat Ja, kann es bereits losgehen. «Die Räumlichkeiten sind reserviert», sagt Stadtverwalter Benedikt Minzer. Schafroth ergänzt, dass das Zentrum ab den Sommerferien betriebsbereit sein sollte. Vorgesehen ist, dass eine professio-

nelle Leitungsperson das Zentrum führt. «Eine Art Cafeteria» sowie vielleicht eine Spielecke für Kinder sollen die Leute animieren, das Zentrum zu besuchen, führt Augstburger aus. Redet sie über das Projekt, kommt sie in Fahrt. «Ich bin davon begeistert», gibt sie zu. Die Liestalerin verweist auf erfolgreiche ähnliche Projekte im Prattler Längiquar-

### «Mit dem Quartierzentrum können wir mittelfristig Kosten sparen.»

Elisabeth Augstburger, Präsidentin des Trägervereins

tier oder in der Aarauer Telli. Augstburger selbst lebt schon seit Jahren im «Multikulti-Quartier», in dem rund 80 Prozent aller Migrantinnen und Migranten Liestals wohnen.

Ziel des Pilotprojektes ist es, dem Quartier einen zentralen Treffpunkt zu schaffen. Die verschiedenen Aktivitäten im Quartier sollen hier gebündelt werden – jetzt sind sie lose

verstreut und teilweise schlecht bekannt. «Eine Plattform für Selbsthilfeprojekte, eine zentral gelegene Informations- und Anlaufstelle für Fragen und Probleme»: Das soll das Quartierzentrum darum gemäss Stadtrat werden. Betrieben wird das Zentrum vom entsprechenden Trägerverein, der Mitte Dezember 2010 gegründet wurde. Der Stadtrat bestimmt dabei die Qualitätskriterien.

### Hochschule wertet Projekt aus

Nach drei Jahren wird Bilanz gezogen: Was hat das Quartierzentrum gebracht, lohnt sich der Aufwand? Mitglieder der Hochschule für Soziale Arbeit werden das Projekt auswerten. Je nach Resultat wird entschieden, ob das Quartierzentrum fortgeführt wird.

Unabhängig davon, ob das Quartierzentrum im Liestaler Parlament Gnade findet oder nicht, ist noch offen, wo die Stadt den nächsten Schwerpunkt setzen will. «Unser Fokus liegt einfach darauf, einzelne Stadtteile in ihrer Entwicklung vorwärtszubringen», sagt Minzer.